Kardinal Schulte und die Jesuiten

von

Eduard Hegel

Als Erzbischof Carl Joseph Schulte am 25. März 1920 sein Kölner Amt antrat, waren die Jesuiten erst seit kurzem wieder im Erzbistum ansässig[1]. Auf Grund des den Kulturkampf einleitenden Reichsgesetzes vom 4. Juli 1872 waren die in Aachen (1850), Köln und Bonn (1853) sowie in Essen (1870) entstandenen Niederlassungen aufgelöst und ihren Insassen priesterliche Tätigkeit untersagt worden[2]. Für die Zeit der selbstgewählten Verbannung und noch darüber hinaus wurde das neugegründete Ignatiushaus im niederländischen Valkenburg, etwa 25 km westlich von Aachen gelegen, der bedeutendste Stützpunkt der deutschen Jesuiten. Hier wurde 1893/94 ein für den Ordensnachwuchs bestimmtes Studienhaus gebaut, das aus dem Verkaufserlös von Maria-Laach an die Beuroner Benediktiner finanziert werden konnte[3]. Nachdem sich den Jesuiten 1917 der Zugang nach Deutschland wieder geöffnet hatte[4], kehrten sie nach Möglichkeit an ihre früheren Plätze zurück. Schon von ihrem Exil aus hatten sie zeitig dafür Vorsorge getroffen. So wünschten sie ihre bisherigen Grundstücke in Essen und Köln zu verkaufen, da sie nach ihrer Meinung zu nahe an den Pfarrkirchen lagen. In Köln, wo sie in der Nähe der Kirche St. Mariä Himmelfahrt, der ehemaligen Jesuitenkirche, gewohnt hatten (Marzellenstraße 82), wollten sie sich neue Grundstücke zwischen Gabelsbergerstraße, Eifelwall und Stolzestraße sichern[5]. Dies ist ihnen geglückt. Bevor der Platz jedoch bebaut werden konnten, mußten sich die im Jahre 1919 zurückgekehrten Jünger des heiligen Ignatius

[1] Zum Kölner Oberhirten vgl. ULRICH VON HEHL, in: ERWIN GATZ (Hg.), die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, 680 ff. Eine Geschichte der deutschen Jesuitenprovinz(en) seit dem 19. Jahrhundert gibt es nicht. Verstreutes Material bietet LUDWIG KOCH, Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt, Paderborn 1934. Für mehrfache Auskünfte ist der Verfasser dem Archivar der Niederdeutschen Jesuitenprovinz, P. Erwin Bücken/Köln, zu Dank verpflichtet.

[2] Das Gesetz vom 4. 7. 1872 bei ERNST RUDOLF HUBER — WOLFGANG HUBER, Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts, 3 Bde., Berlin 1973, 1976, 1983, hier II Nr. 260.

[3] Vgl. KOCH 1792 f.

[4] Das Jesuitengesetz von 1872 wurde am 19. 4. 1917 vom Reichstag aufgehoben: HUBER-HUBER III, Nr. 205.

[5] Provinzial Heinrich Haan an Erzbischof Krementz 23. 6. 1898: Histor. Archiv des Erzbistums Köln CR 18.15,1.

Brought to you by | New York University Bobst Library Technical Services
Authenticated
Download Date | 7/31/15 3:42 PM

im Hause Albertusstraße 36 niederlassen[6]. Ein Glücksfall war es, daß ihnen 1920 in Godesberg die Übernahme der privaten Rektoratsschule mit deren Internat Hubertinum von dessen Gründer Msgr. Hubert Winter angeboten wurde. Durch Vereinigung des im niederländischen Sittard bestehenden und seit 1900 von deutschen Jesuiten geleiteten Progymnasiums mit Internat für reichsdeutsche Jungen erwuchs das Godesberger Aloysiuskolleg mit zwei Abteilungen: einem humanistischen Gymnasium und einem Reformrealgymnasium[7].

Noch wichtiger war es, die Philosophisch-Theologische Lehranstalt Valkenburg auf deutsches Gebiet zu verlegen. In diese Entwicklung schaltete sich Ende 1921 der Kölner Erzbischof ein, der nicht nur den Jesuiten sehr gewogen, sondern auch ein Förderer wissenschaftlicher Studien war[8] und für seine Bischofsstadt, deren 1919 neu gegründete Universität einer theologischen Fakultät entbehrte[9], eine andere entsprechende Anstalt wünschte. So kam es zu dem Anerbieten des Kölner Erzbischofs an den Provinzial der niederdeutschen Jesuitenprovinz Ludwig Kösters, die von dieser geplante philosophisch-theologische Lehranstalt in Köln zu errichten[10]. Kardinal Schulte begründete seinen Vorschlag mit der verkehrsgünstigen und zentralen Lage von Köln inmitten eines Gebietes mit zahlreicher katholischer Bevölkerung, mit der Nähe mehrerer wissenschaftlicher und künstlerischer Einrichtungen und dem Sitz gesamtdeutscher katholischer Organisationen. Alles dies verschaffe den „geistigen Strömungen . . . einen so lebhaften Widerhall" in Köln wie sonst „wohl nirgends in Deutschland". Eine weitere Trumpfkarte spielte Schulte aus mit dem Hinweis auf die neu gegründete Universität Köln, die gerade einem Jesuiten, dem Psychologen Johannes Lindworsky, die

[6] Nachdem das Jesuitengesetz von 1872 am 8. 3. 1904 gemildert worden war (§ 2, wonach Jesuiten der Aufenthalt in bestimmten Bezirken oder Orten versagt oder angewiesen werden konnte, wurde aufgehoben: HUBER-HUBER III, Nr. 188), hatten die Ordensmitglieder bereits seit 1905 eine „Statio" in Köln. Aber erst am 24. 3. 1919 erhielt die Niederlassung durch staatliche Anerkennung offiziellen Charakter (Auskunft P. Bücken).

[7] Vgl. KOCH 45 f.

[8] Als Bischof von Paderborn hatte Schulte dort das Diözesanmuseum (1911) gegründet und das Diözesanarchiv 1919 für wissenschaftliche Arbeit inventarisieren lassen; vgl. Realschematismus für die Erzdiözese Paderborn (1961), XXIV ff. Auch in Köln rief Schulte 1921 das ‚Historische Archiv des Erzbistums Köln' ins Leben und 1929/30 durch Umorganisation aus Beständen verschiedener Herkunft die ‚Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek', vgl. Handbuch des Erzbistums Köln, [26]1966, II, 35, 38.

[9] Vgl. WILLEHAD PAUL ECKERT, Kleine Geschichte der Universität Köln, Köln 1961, 164—169.

[10] Brief vom 16. 12. 1921 (siehe unten S. 194). Ludwig Kösters (1872—1939) war 1915—1921 Provinzial der Deutschen und nach der Teilung vom 2. 2. 1921—8. 9. 1921 Provinzial der Niederdeutschen Provinz (Auskunft P. Bücken); vgl. KOCH 1036.

Brought to you by | New York University Bobst Library Technical Services
Authenticated
Download Date | 7/31/15 3:42 PM

Venia legendi verliehen habe[11]. Schulte hielt es für durchaus möglich — darin hatte ihn der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer bestärkt[12] —, daß sich ein solches Faktum wiederholen könne und Jesuiten, die in der gelehrten Welt einen Ruf besäßen, an die Kölner Hochschule gezogen werden könnten. Adenauer hatte namentlich den Sozialphilosophen und Volskwirtschaftler Heinrich Pesch genannt[13]. Der vorsichtige Kölner Oberhirte erwähnte allerdings auch die Warnung des Oberbürgermeisters vor der übertriebenen Erwartung, etwa nach Innsbrucker Vorbild an die Gründung einer von der Gesellschaft Jesu zu besetzenden Fakultät zu denken[14]. Stattdessen versuchte Schulte die Väter der Sozietät mit dem Philosophischen Institut und einer eventuell damit zu verbindenden Studentenburse zu locken, die er in Köln gründen wollte und an denen die Gesellschaft Jesu „leicht einen großen Einfluß" gewinnen könnte; Schulte rechnete mit rund 50 Studierenden reiferen Alters. Zum Schluß stellte der Kardinal die Hilfe der Stadt bei Beschaffung eines Gebäudes für die philosophisch-theologische Lehranstalt in Aussicht; er versprach auch, daß „die erzbischöfliche Behörde bestimmt das Ihrige tun" werde und hielt es sogar für möglich, daß den Jesuiten in absehbarer Zeit die ehemalige Jesuitenkirche Mariä Himmelfahrt samt Pfarrhaus zur Verfügung gestellt werden könnten[15].

Es fällt auf, daß die letztgenannten Förderungsmaßnahmen sehr vage formuliert waren. Daß die Hilfe des Erzbistums finanzieller Art sein würde, worauf es wohl ankam, wurde nicht ausdrücklich gesagt. Eine „Albertus-Magnus-Akademie (Katholisches Institut für Philosophie)" konnte zwar 1922 in Verbindung mit dem deutschen Episkopat durch Kardinal Schulte in Köln gegründet werden; sie hatte die Aufgabe, die scholastischen Studien und Forschungen zu fördern. Auf die vom Kölner Oberhirten erhoffte Zahl von 50 Studierenden hat sie allerdings vergebens gewartet; der übrige Episkopat ließ Schulte im Stich. 1931 wurde die Akademie in das „Albertus-Magnus-Institut" mit dem Sitz in Bonn (Col-

[11] Johannes Lindworsky (1875—1939) wurde 1928 o. Prof. für Psychologie an der Deutschen Universität Prag. Vgl. KOCH 1109.

[12] Konrad Adenauer (1854—1967) war 1917—1933 Oberbürgermeister von Köln und hatte entscheidenden Anteil an der Gründung der Universität Köln durch die Stadt.

[13] Heinrich Pesch (1854—1926), ein gebürtiger Kölner und Schüler von Adolf Wagner und Gustav Schmoller in Berlin, hatte sich durch reiches volkswirtschaftliches Schrifttum bekannt gemacht. Als Sozialphilosoph warb er für den Solidarismus. Vgl. KOCH 1406 f.; FRANZ KLÜBER, in: ALFRED KLOSE (Hg.), Katholisches Soziallexikon, Innsbruck 1964, 822.

[14] Die Lehrstühle der Theologischen Fakultät an der Universität Innsbruck waren seit 1857 den Jesuiten vorbehalten; vgl. HUGO RAHNER, Die Geschichte eines Jahrhunderts, in: Hundert Jahre Theologische Fakultät Innsbruck 1857—1957 = Zeitschr. f. kath. Theologie 80, 1958, 1—235, hier 10 ff.

[15] Die ehemalige Kölner Jesuitenkirche war seit 1803 Pfarrkirche.

Brought to you by | New York University Bobst Library Technical Services
Authenticated
Download Date | 7/31/15 3:42 PM

legium Albertinum) umgewandelt, das damit betraut wurde, eine den modernen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Gesamtausgabe der Werke Alberts des Großen herauszugeben[16]. Der Überweisung der Mariä-Himmelfahrtskirche an die Jesuiten standen, wie noch darzulegen ist, große Schwierigkeiten gegenüber.

Köln und sein Erzbischof waren nicht die einzigen Interessenten an der Philosophisch-Theologischen Lehranstalt der Jesuiten. Diese selbst hatten auch bestimmte Vorstellungen von der Organisation ihrer Nachwuchsschulung. Nach dem Bericht eines Zeitgenossen — Oswald von Nell-Breuning — suchten sie nach einer Möglichkeit, für ihre Lehranstalt die staatliche Anerkennung zu erhalten, weil die Ausbildung an einer solchen Anstalt Voraussetzung für die Übernahme eines seelsorglichen Amtes war. Eine derartige Möglichkeit war im Bistum Limburg gegeben, das nur ein Ordinandenseminar besaß und gern eine staatlich-anerkannte Anstalt für die wissenschaftliche Ausbildung seiner künftigen Priester schaffen wollte, wozu ihm das preußische Gesetz vom 29. April 1887 die Rechtsgrundlage gegeben hatte. So tauchte der Plan auf, durch Verbindung von Diözesanseminar und Ordenshochschule beiden Anliegen Rechnung zu tragen. Seit 1917 standen die deutsche Jesuitenordenspro vinz und das Bistum Limburg dieserhalb in Kontakt[17].

Vorerst freilich waren die beiderseitigen Vorstellungen von dem Gemeinschaftsunternehmen zu konkretisieren. Die Limburger Interessen galten in erster Linie der diözesaneigenen Ausbildung der Priesterkandidaten. Generalvikar Höhler hatte sich, ermuntert durch den münsterischen Theologieprofessor Meinertz, mit der Idee angefreundet, diese durch eine Theologische Fakultät an der 1914 gegründeten Universität Frankfurt durchführen zu lassen[18]. Zusätzlich brachte Höhler die Idee ein, Jesuiten den theologischen Unterricht an dieser Fakultät anzuvertrauen. Unter den deutschen universitären Verhältnissen war eine solche Konzeption freilich nicht zu realisieren, zumal der Limburger Bischof Augustinus Kilian verlangte, der Schwerpunkt dieser Fakultät müsse auf

[16] Vgl. Handbuch des Erzbistums Köln II, 37.

[17] Vgl. KLAUS SCHATZ, Geschichte des Bistums Limburg, Mainz 1983, 236 f. Das Gesetz vom 29. 4. 1887: HUBER-HUBER II, Nr. 420, bes. Art. 1 § 1. Vgl. auch OSWALD VON NELL-BREUNING, Die Idee des Gründers [von St. Georgen], in: Sankt Georgen Frankfurt am Main 1926—1976, 18 f.

[18] Zu Matthias Höhler vgl. SCHATZ, in: GATZ, Bischöfe 312 f.; zu Max Meinertz (1880—1965), seit 1909 o. Prof. für Neues Testament an der Universität Münster, vgl. EDUARD HEGEL, Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät Münster, 1773—1964, 2 Bde., Münster 1966/71, I, 402—405; II, 51 f. Zur Universität Frankfurt vgl. PAUL KLUKE, Die Stiftungsuniversität Frankfurt am Main 1914—1932, Frankfurt 1972.

Brought to you by | New York University Bobst Library Technical Services
Authenticated
Download Date | 7/31/15 3:42 PM

der scholastischen Theologie liegen[19]. Der Frankfurter Fakultätsplan, wie er der Limburger Bistumsleitung vorschwebte, war aber auch aus finanziellen Gründen nicht durchführbar: Die Frankfurter Universität war eine Stiftungsuniversität, eine theologische Fakultät hätte also von der Kirche dotiert werden müssen. Das Bistum Limburg war dazu nicht imstande, und die Fuldaer Bischofskonferenz lehnte eine Beteiligung ab[20].

Die Jesuiten scheinen weniger an dem Universitätsmodell interessiert gewesen zu sein. Ihnen kam es anscheinend darauf an, ihre in Valkenburg bestehende Fakultät mit der in Frankfurt zu gründenden Limburger Diözesananstalt zu vereinigen und auf diese Weise staatliche Anerkennung zu genießen[21].

Seit Frühjahr 1919 verhandelte Bischof Kilian mit dem Jesuitenprovinzial Kösters über die in Frankfurt vorzunehmende Errichtung eines Priesterseminars mit vollständigem philosophisch-theologischem Studiengang und dessen Übernahme durch die Jesuiten. Die Verhandlungen zogen sich lange hin. Dem Ordensgeneral Ledóchowski gefiel die Verbindung von Ordenshochschule und Diözesanseminar nicht[22]. Deshalb mochte Kardinal Schulte sich Chancen für seine Initiative zugunsten Kölns ausrechnen, die er Ende 1921 unternahm. Aber 1923 fiel dann die Entscheidung zugunsten des Frankfurter Plans. Freilich erst 1925 kam der Kaufvertrag über das Grundstück „Villa Grunelius" im Frankfurter Süden zustande. 1926 wurde der Lehrbetrieb in dem „St. Georgen" genannten Gebäude eröffnet. Die Valkenburger Jesuitenfakultät dagegen konnte erst 1950 nach St. Georgen verlegt werden; weitere 20 Jahre dauerte es, bis diese mit der bestehenden Lehranstalt vereinigt wurde[23].

Es bleibt noch übrig, das Schicksal der von Schulte in Aussicht gestellten Übertragung der Mariä-Himmelfahrtskirche an die Jesuiten zu erwähnen. Schulte wollte die Sozietät offensichtlich in der Stadtmitte und an ihrer ehemaligen Kirche präsent machen. Er hatte ihnen, nachdem das Priesterseminar im Frühjahr 1929 aus dem früheren Jesuitenkolleg an der Marzellenstraße ausgezogen und in einem Neubau nach Bensberg übergesiedelt war, in dem Straßenflügel des Gebäudes an der Marzellenstraße das zweite Geschoß und das Dachgeschoß sowie die der Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt gehörenden Häuser für Pfarrer, Kaplan und Küster

[19] Vgl. SCHATZ, Limburg 240 f.; zu Augustinus Kilian vgl. SCHATZ in: GATZ, Bischöfe 381 ff.
[20] Vgl. SCHATZ, Limburg 238.
[21] Vgl. ebd. 237.
[22] Vgl. ebd. 239, 242. Wladimir Ledóchowski (1866—1942) war seit 1915 Ordensgeneral. Vgl. KOCH 1085—1088.
[23] Vgl. SCHATZ, Limburg 242 f.

Brought to you by | New York University Bobst Library Technical Services
Authenticated
Download Date | 7/31/15 3:42 PM

angeboten. Der Provinzial der Niederdeutschen Jesuitenprovinz Johannes Lauer war verständlicherweise zunächst an der Finanzierung einer solchen Niederlassung interessiert. Er wies darauf hin, daß die Residenz in der Albertusstraße unmöglich etwas beisteuern könne, „da sie selbst nur unter großen Schwierigkeiten durchkommt. Alle die Arbeiten für Neudeutschland, für die Kongregationen bringen nicht nur nichts ein, sondern verlangen noch Zuschüsse". In Koblenz, so erwähnte er, erhielten die Patres Unterstützung vom Pfarrverband der Stadt und von der St. Castor-Pfarrei, der die Jesuitenkirche angegliedert sei. In Köln sei dies wohl nicht möglich[24]. Auch dieser Plan scheiterte. Da das bisherige Priesterseminar das Generalvikariat aufnehmen sollte, hielten es die Berater des Kardinals für nicht wünschenswert, im gleichen Gebäude Wohnungen für die Jesuiten einzurichten. Die Überweisung der Kirche und Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt an die Patres aber kam nach Ausweis eines Verhandlungsprotokolls nicht zustande, „da die Widerstände des gegenwärtigen Stelleninhabers des Pfarramtes nicht in einer Weise überwunden werden können, die zugleich den Wünschen des gegenwärtigen Pfarrers und den Forderungen der Seelsorge gerecht werden"[25]. Erst 1960 wurde den Jesuiten die Pfarrei St. Peter in der südlichen Altstadt übertragen. 30 Jahre zuvor hatten sie, weitab von der City, ihr Provinzialat für die Niederdeutsche Provinz in der Stolzestraße 1a bezogen.

Der Erzbischof von Köln, Carl Joseph Kardinal Schulte, an den Provinzial der Niederdeutschen Jesuitenprovinz

handschr. Entwurf, Histor. Archiv d. Erzbistums Köln: CR 18.15,1

Köln 16. Dezember 1921

Hochwürdiger und verehrtester Herr P. Provinzial!

In vergangener Woche hinderten mich vielerlei Abhaltungen unter anderem auch eine Reise nach Trier zur Besetzung des sel. Bischofs Korum, den Euerer Paternität versprochenen Brief nach Rom nachzusenden.

Die Errichtung Ihrer philosophisch-theologischen Studienanstalt in Köln bringt m. E. solche Vorteile sowohl für den Orden wie für die rheinische Metropole bzw. für die so außerordentlich stark bevölkerte niederrheinische Kirchenprovinz (gegen acht Millionen Katholiken), daß

[24] Provinzial Johannes Lauer an Prälat Höller (?) 30. 8. 1929: Histor. Archiv des Erzbistums Köln CR 4.2,2.

[25] Protokoll einer Besprechung von Kardinal Schulte mit den Domkapitularen Joseph Vogt (Generalvikar), Kaspar Scholl, Albert Lenné und Clemens August Höller vom 19. 11. 1929: ebd. — Pfarrer von St. Mariä Himmelfahrt war Dr. theol. Karl Lennartz († 12. 8. 1944).

Brought to you by | New York University Bobst Library Technical Services
Authenticated
Download Date | 7/31/15 3:42 PM

damit die Vorzüge einer Stadt wie Frankfurt den Vergleich nicht aushalten. Die Furcht, es könnte das linke Rheinufer einmal außerhalb Deutschlands liegen, teile ich nicht, — je länger ich die Verhältnisse überschaue, desto weniger. Köln mit seinen 64 Pfarreien und zahllosen katholischen Genossenschaften, Organisationen, Stiftungen und kirchlichen Kunstschätzen ist trotz der in jeder Hinsicht, auch nach der üblen Seite hin, großstädtischen Verhältnisse doch noch der Zentralpunkt des kirchlichen Lebens in ganz Westdeutschland und der katholische Einfluß der Zentrale reicht weit in den Osten und Süden und Norden Deutschlands hinein. In das Kölner Milieu paßt die philosophisch-theologische Lehranstalt der Gesellschaft Jesu überdies auch darum so ausgezeichnet, weil die geistigen Strömungen wohl nirgends in Deutschland einen so lebhaften und vielfältigen Widerhall finden als hier, wo Tausende und Abertausende katholischer Studenten und Studentinnen an der hiesigen Universität, an der benachbarten Bonner Universität, an der Kunstakademie in Düsseldorf, an der Technischen Hochschule in Aachen und anderen akademischen Instituten sich aufhalten und fluktuieren, wo bedeutende Bibliotheken, Archive und Museen in Köln, Bonn, Düsseldorf, Aachen etc. so außerordentlich leicht zugänglich sind, wo allein 30 der bedeutendsten katholischen Verbände, die über ganz Deutschland sich erstrecken, ihre Zentrale haben. Die neue Kölner Universität hat zuerst einem Jesuiten (P. Lindworsky) die Venia legendi zugesprochen und so in ihren Lehrkörper aufgenommen. Nach ausdrücklicher Versicherung des Herrn Oberbürgermeisters kann dieser Fall sich nirgends so leicht wiederholen als hier. Letzterer wies direkt darauf hin, daß es leicht ermöglicht werden könnte, Gelehrte der Gesellschaft Jesu von größerem Rufe, er nannte direkt P. Heinrich Pesch, in eine enge Beziehung zum Lehrkörper der Universität zu bringen. Allerdings hält es der Herr Oberbürgermeister für ausgesschlossen, daß à la Innsbruck eine von Mitgliedern der Gesellschaft zu besetzende Fakultät bei der hiesigen Universität eingerichtet werden könnte.

Auf das von mir zu gründende Philosophische Institut könnte die Gesellschaft, wenn sie nach Köln ihre philosophisch-theologische Lehranstalt verlegte, leicht einen großen Einfluß gewinnen, den ich begrüßen würde. Vielleicht ließe sich sogar bei dem Bau des neuen Kollegs unter meiner Mitwirkung zugleich eine Art Burse für die Studierenden des Philosophischen Instituts schaffen, deren Zahl, soweit der Große Kursus in Betracht käme, auf durchschnittlich 50 geschätzt werden dürfte. Kurz und gut, als geistlicher Faktor könnte die Gesellschaft Jesu wohl nirgends so segensvoll in Deutschland die weiteste Öffentlichkeit beeinflussen und so günstig ihren Nachwuchs heranbilden wie gerade in Köln.

Brought to you by | New York University Bobst Library Technical Services
Authenticated
Download Date | 7/31/15 3:42 PM

Dazu kommt, daß die Stadt bei Beschaffung eines geeigneten Gebäudes für die philosophisch-theologische Lehranstalt der Gesellschaft weit entgegenkommen will, und daß auch die erzbischöfliche Behörde bestimmt das Ihrige tun wird, um die Gesellschaft und ihre Kölner Existenz und Wirksamkeit zu fördern. Es ist in etlichen Jahren nicht ausgeschlossen, daß sogar die große Jesuitenkirche nebst Pfarrhaus der Gesellschaft wieder anvertraut werden kann.

Brought to you by | New York University Bobst Library Technical Services
Authenticated
Download Date | 7/31/15 3:42 PM